

Walter Famler

Rede bei der feierlichen Verabschiedung von **Adolf Holl** am 13. Februar 2020 in der Pfarrkirche Gersthof

Lieber Adolf!

Leibhaftig traf ich Dich erstmals Anfang der 80er Jahre in Deiner Arbeitswohnung. Heinz Knienieder, Dein damals bester Freund, stellte mich Dir vor. Die Themen Deiner Bücher waren damals nicht unbedingt die meinen, vom Club 2 Moderator Holl aber war ich ein Fan. Dein offenes Wesen und Deine neugierige Freundlichkeit haben mich spontan eingenommen. Meilenweit hinter Deinem Wissens- und Erfahrungsstand gabst Du mir von Beginn an keine Sekunde das Gefühl, nicht ernst genommen zu sein. Als Heinz 1986 verstarb, nahm ich seine Stelle als regelmäßiger samstägiger Mittagsgast in der Hardtgasse und bald auch die des besten Freundes ein.

In der Hardtgasse sind bis auf den Jesus in schlechter Gesellschaft alle Deine Bücher entstanden. Dreiunddreißig - für jedes Lebensjahr Jesu eines – hattest Du geplant. Das Manuskript für das 33. Buch, begonnen im Dezember 2014 und übertitelt mit **Leibesvisitationen**, liegt - unvollendet wie das 33. Lebensjahr Jesu Christi – nun auf Deinem Schreibtisch. Bei einem unserer letzten Samstagsgespräche in der Hardtgasse hast Du mir daraus die folgende Passage vorgelesen:

„MEIN PARADIES habe ich an dem Tag betreten als ich in das Haus mit Garten einzog, wo ich bis heute wohne. Was ich fand: Bäume, Blumen, Werkzeuge. In der Bibel steht: Gott pflanzte einen Garten - *PARADEISOS* - im Osten und setzte dahinein den Menschen. Gartenzwerge kennt die Bibel nicht.

Meine erste gärtnerische Tätigkeit bestand in der Anlage einer Kompostkultur. Im August machte sich die Schneckenplage bemerkbar. Ich entschied mich für ein Glas mit konzentriertem Salzwasser, gelegentlich auch für einen Teller mit Bier, zur schonenden Beseitigung der Schädlinge. Der Rasen war zu mähen und zu bewässern, das Schwimmbad wöchentlich zu betreuen. In den Wintermonaten wurde die Sauna geheizt. Im März blühten die ersten Schneeglöckchen, und die Gartenmöbel kamen aus dem Keller ins Freie.

Ein geregelttes Lebensgefühl. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. In den milden Wetterverhältnissen meines Paradieses lebten keine Eisbären oder Haifische. An Sonntagen läuten die Kirchenglocken. Wenig Lärm. Bislang zwei Einbrüche.

An sommerlichen Abenden auf der Terrasse werden Gäste bewirtet. Prominente Gäste erzählen unter vier Augen, was nicht in der Zeitung steht, vorwiegend Unerfreuliches. Dann klopft das Weltgeschehen störend ans Fenster und ich frage mich, warum ich trotzdem in der Regel ganz gut aufgelegt bin. Dann Küsse ich meine Lebensgefährtin.

Ich bin, wie man neuerdings sagt, resilient. Befähigt, nach Krankheiten wieder auf die Beine zu kommen. Unentschieden bleibt, ob nur vorbildliche Personen resilient sind, Jesus zum Beispiel. Leider können auch Verbrechermenschen resilient daherkommen, unverbesserliche Störenfriede. Gedenke ich habe ich einen Gartenzweig in Stellung gebracht.

Zur Belebung meines Paradieses sind vor etlichen Jahren mehrere Nebelkrähen zugeflogen. Sie warten in den Zweigen der Birke frühmorgens auf Abfälle. Ein Buntspecht lässt sich mitunter vernehmen, und in der kalten Jahreszeit dient ein Vogelhaus den hungrigen Finken. Für ländliche Stimmung sorgt der Hahn einer Nachbarin, die ein kleines Hühnervolk hütet und frische Eier liefert.

Fehlt mir sonst noch etwas? Nur ein Rolls-Royce.“

Deine Resilienz, Adolf, ist im Verlauf der letzten zwei Jahre schwach und immer schwächer geworden. Am Donnerstag vor drei Wochen hast Du um neun Uhr morgens Deinen letzten Atemzug getan und die Sonne hat hell geleuchtet als man Dich zur Mittagsstunde aus Deinem Paradies hinausgetragen hat.

Einer wie Du aber geht nicht sang und klanglos aus dieser Welt. Bereits am Nachmittag Deines Todestages und weit in die nächsten Wochen hinein war Deine Stimme wieder in den Radioprogrammen präsent, Holl-Worte und Holl-Bilder in Fernsehen und Presse. Du hast viel geschmunzelt und hättest Dich wohl über all die Nachrufe gefreut, besonders über die Deines Biografen Harald Klauhs, Deines engen Freundes Peter Strasser, Deines Religionsschülers Peter Henisch und des Augustinredakteurs Robert Sommer.

Jetzt, Adolf muss ich aber noch aus einem Mail etwas vorlesen, das vorgestern bei mir eingelangt ist. Es stammt vom Benediktinerpater, Pfarrer und Hochschullehrer Michael Köck aus Salzburg:

„Für mich - schreibt Köck - war Holl – „der letzte Katholik“. Einer der „bis zuletzt“ einer war - zeitlich und im übertragenen Sinne, und auch bis zur letzten Konsequenz. Einer, der das GANZE in einem unendlichen dialektischen Prozess anvisierte, ohne es je zu erreichen. Ein in paradoxalen Gegensätzen denkender Mensch. Einer, der Padre Pio etwas Positives abgewinnen konnte - und zugleich den Wahnsinn und die Paranoia desselben benannte und durchschaute. Einer, der in den Keller des Heiligtums abzustiegen wagte und zugleich dem Obergeschoß, dem Palais des Kardinals, die Daseinsberechtigung nicht gänzlich absprach. Was er wirklich glaubte - er sagte es nie aber man ahnte, dass man es mit einem zu tun hatte, der nicht nur glaubte, sondern auch - gewissermaßen „mystisch“ - etwas gekostet hatte.

Er wird immer wieder in meinen Vorlesungen vorkommen, als Schlossgespenst, das dem Nachdenken über Religion keine Ruhe lässt und es auf Trab hält. Vor allem als Literaturempfehlung für die Studenten, denen ich kein zur aktuellen Situation aktuelleres Werk als das Holl'sche empfehlen kann. Weil es im Kern nämlich über eine Klassikern eigene zeitlose Gültigkeit verfügt.“

Adolf, ich glaube, ich weiß, was Du jetzt sagen würdest.

Du würdest sagen: „Naa! A Pfoarra, a Bendiktiner aus Soizbuag? Des deaf do net woa sei!“

Adolf - es is woa!

Pfiat di God, Adolf, und daunk da schee fia 33 Joa beste Freindschoft.